

Wilnaer Zeitung

Preis 10 Pfg.

1 9

1 6



Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfg., für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfg. Die ganze Seite 200 Mark, Bruchteile der Seite bis zu einer Viertel-seite werden entsprechend berechnet. Reklamezeile 1 Mark. Anzeigen-Annahme unter Vorbehalt der Zensur durch alle Annoncenbüros u. in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung.

Kriegsausgabe

Montag, den 19. Juni 1916

No. 148

Generaloberst v. Moltke †.

Berlin, 18. Juni. Generaloberst von Moltke, Chef des stellvertretenden Generalstabs der Armee, ist heute 1 Uhr 30 Minuten nachmittags, gelegentlich einer im Reichstagsgebäude stattfindenden Trauerfeier für den Feldmarschall v. d. Goltz, einem Herzschlage erlegen.

Im Angesicht des sicheren Sieges, den bevorstehenden Fall von Kut-el-Amara vor Augen, starb vor wenig Wochen Generalfeldmarschall Colmar von der Goltz, im fernen Osten für des Reiches Grösse kämpfend. Einsam ging er dahin: die Trauerfeier aber, die die Heimat jetzt für den Toten veranstaltet hat, bringt ihm einen Gefährten: Generaloberst von Moltke, der Chef des stellvertretenden Generalstabs, ist 68jährig im Verlaufe dieser Trauerfeier einem Herzschlag erlegen.

Ein reiches Leben hat hier zu früh sein Ende gefunden. Am 23. Mai 1848 zu Gersdorf in Mecklenburg-Schwerin geboren als Sohn des Landrats Adolf von Moltke, absolvierte Hellmuth Johannes Ludwig von Moltke zuerst das Realgymnasium und trat dann als Fahnenjunker beim Füselierregiment 86 ein. Den Krieg 1870 machte er bereits als Leutnant mit; dann bezog er von 1876 bis 1879 die Kriegsakademie. 1881 wurde er zum Hauptmann befördert — ein Jahr später Adjutant seines grossen Oheims, des Generalfeldmarschalls Hellmut von Moltke. 1888 wurde er Major, 1891 Flügeladjutant Sr. Majestät des Kaisers. Im Jahre 1896 übernahm er als Oberst das Kommando des Kaiser Alexander-Garde-Grenadierregiments in Berlin — drei Jahre später wurde er Generalmajor und Kommandeur der ersten Garde-Infanterie-Brigade, 1902 Generalleutnant, Generaladjutant und Kommandeur der ersten Gardedivision. Am 18. Februar 1904 wurde er dann zum Generalstab kommandiert — bereits das Jahr 1906 sah ihn als Nachfolger des Grafen Schlieffen als Chef des Generalstabs. In unermüdlicher Arbeit hat er hier in dem Hause am Königsplatz zu Berlin, mit dem ihm schon sein Name aufs engste verknüpft,

für die Kräftigung und Stärkung von Deutschlands Wehrkraft gewirkt — mit welchem Erfolg, das bewies der unwiderstehliche Ansturm, der im August und September 1914 Frankreichs, Englands und Belgiens Heere bis dahin zurückwarf, wo sie noch heute stehen. Nur wenige Monate

BILDERSCHAU

DER

WILNAER ZEITUNG

Nummer 12

der neuen illustrierten Wochenbeilage der Wilnaer Zeitung liegt der heutigen Ausgabe bei.

war es Hellmuth von Moltke vergönnt, selbst die Operationen des deutschen Heeres zu leiten — schon Ende 1914 zwang ihn Krankheit sein Amt niederzulegen. In Homburg vor der Höhe suchte er Heilung; nach Beendigung der Kur übernahm er das Amt des Chefs des stellvertretenden Generalstabs, von welchen Posten ihn nun ein unerwarteter Tod jäh hinweggerafft hat.

Das Berliner Tageblatt meldet aus Stockholm: Nach einer Tokioer Meldung der Nowoje Wremja einigten sich die Führer der drei grössten politischen Parteien Japans bei einer gemeinsamen Zusammenkunft über die Hauptaufgaben der japanischen Politik. Sie liegen ihrer Meinung nach in drei Richtungen: Erstens in Japans Annäherung an China; zweitens in der Ausdehnung der japanischen Siedelung in China und drittens in der Stärkung der Reichsverteidigung. Hinsichtlich der Durchführung dieser Kardinalfragen wollen diese drei Gruppen gemeinschaftlich vorgehen, unbekümmert um sonstige Parteistreitigkeiten.

Deutscher Heeresbericht vom 18. Juni.

Amtlich durch W. T. B.

Grosses Hauptquartier, 18. Juni

Westlicher Kriegsschauplatz:

An verschiedenen Stellen unserer Front zwischen der belgisch-französischen Grenze und der Somme herrschte lebhafteste Artillerie- und Patrouillentätigkeit.

Links der Maas fanden nachts Infanteriekämpfe um vorgeschobene Stellungen am Südrand des Toter Mann statt. Rechts des Flusses scheiterte ein durch mehrstündiges Vorbereitungsfeuer eingeleiteter starker französischer Angriff vor den deutschen Stellungen bei Thiaumont. Ein vom Gegner genomener kleiner Graben vorderster Linie wurde nachts wieder gesäubert.

Der Fliegerangriff auf die militärischen Anlagen von Bar le Duc wurde wiederholt.

Im Feuer unserer Abwehrgeschütze stürzte ein französischer Doppeldecker westlich von Sassigny ab und zerschellte. In der Gegend von Bezange-La Grande (südlich von Chateau Salins) schoss Leutnant Wintgens sein sechstes, Leutnant Hoehndorf sein fünftes feindliches Flugzeug ab; die Insassen des einen sind tot geborgen. Am 16. Juni wurden die Trümmer eines im Luftkampf unterlegenen französischen Doppeldeckers nordöstlich des Hessianwaldes brennend beobachtet.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Bei der Heeresgruppe des Generals v. Lingensingen wurden am Styr beiderseits von Kolki russische Angriffe abgewiesen. Zwischen der Strasse Kowel und Luck und im Turgaabschnitt machten unsere Truppen in erfolgreichen Kämpfen an russischen Gefangenen elf Offiziere, 3446 Mann, an Beute ein Geschütz, zehn Maschinengewehre.

Bei der Armee des Generals Grafen v. Bothmer brachen feindliche Angriffe nördlich von Przewlowka bereits im Sperrfeuer blutig zusammen.

Balkankriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Der Landwehrmann.

Dem Leben nacherzählt

von

J. Rippert.

Ich stehe auf der kleinen Bahnstation des Dörfchens und warte auf den Zug, der mich, nach 14 tägiger Erholungszeit, wieder hinaustragen soll zu meinem Feldlazarett, zu dem Wegeschrei der Verwundeten, dem Stöhnen der Fiebernden, dem Zucken und Flüstern der Sterbenden. Und nochmals nehme ich mit tiefem, weitem Blick dies Bild des frühsummerlichen Friedens in mich auf. Dies Bild, das mich stärken und mir Ruhe und Erholung geben muss, bei der trostlosen, schweren Arbeit, die meiner harret.

Der Bahnsteig belebt sich. Bauern aus den umliegenden Dörfchen, mit den geflochtenen Tragkörben auf dem Rücken, stapften mit den schweren Schritten des Landmannes auf dem harten Kies auf und ab. Auch einige Feldgraue sind unter ihnen, gesunde, sonnenverbrannte Gestalten, feldmarschmässig; Bauernsöhne, die die heimatliche Erde jetzt so nötig hätte und die doch ernst und ohne Klage den Pflug mit dem Gewehr vertauschen, um die väterliche Scholle zu schützen.

Werden sie sie je wiedersehen? Ihre ernsten Augen sind fest und Abschied nehmend auf das in der Ferne liegende Dorf gerichtet, auf seine Aecker und Wiesen — ihre Heimat!

Und eine Wut gegen England und seine frevelhaften Söhne steigt in mir auf, dass sich meine Hände

zu Fäusten ballen. Dicht neben mich ist jetzt ein Feldgrauer getreten, ein Landwehrmann. Auf dem Arm hält er ein kleines, blondlockiges Mädelchen. Das Kind schlingt die Arme fest um seinen Hals, presst das rosige Gesichtchen an seine dunkelbraune Wange; die tiefgebräunte arbeitsharte Hand des Mannes streicht liebkosend über die blonden Locken. Das Kind plaudert mit hellem Stimmchen, aber der Mann hört es kaum. Seine Augen sehen mit starrem Ausdruck über die Kleine fort ins frühlingblühende Dorf hinein. Er beisst die Zähne zusammen, dass sich seine starken Muskeln deutlich unter der gebräunten Haut abheben; in seinen Augen liegt ein bitteres Weh, ein beinahe finsternes Abschiednehmen. Ich muss ihn immer wieder ansehen, seine grosse kräftige Gestalt mit dem prächtigen Kopf, der bronzenen Hautfarbe, von der das weissblonde Haar und die blauen Germanenaugen so seltsam abstachen.

In der Ferne meldete eine kleine weissliche Rauchsäule das Nahen des Zuges. Der Feldgrauer hatte das Kind zu Boden gesetzt, es suchte sich Steinchen, hatte einen besonders grossen weissen Kiesel gefunden und hielt ihn lachend dem Vater hin; der sah immer noch mit ernsten Augen in die Landschaft hinein. Das Kind kam zu mir, ein wenig scheu und doch glücklich über seinen blitzenden Fund, suchte es mein Interesse zu erwecken. Ich strich ihm das blonde wellige Haar aus der Stirn und sah nach dem Vater hinüber; die Ähnlichkeit war unverkennbar.

Inzwischen war der kleine Zug fauchend eingelaufen. Der Mann riss sein Kind wieder an sich, es lag etwas Gewalttames in seiner Bewegung. Die Kleine jammerte leise auf, der Vater drückte wieder und wieder einen Kuss in das kleine rosige Gesicht, dann

schob er das Kind der jungen Frauensperson zu, die neben ihm stand, sprach einige Worte zu ihr, drückte ihr kurz und fest die Hand und sprang in sein Wagenabteil. Ich sah noch wie es in seinem Gesicht zuckte und wühlte.

Auf dem Eisenbahnknotenpunkt auf dem ich umsteigen musste, um auf den Fernzug zu warten, stieg auch mein Landwehrmann aus. Wir hatten eine reichliche Viertelstunde Aufenthalt; er trat neben mich, lockerte sein schweres Gepäck, stützte die grossen arbeitsgewohnten Hände auf das Gewehr und sah wieder mit diesem seltsam schweren Blick in seinen stahlblauen Augen in die Weite.

Ich sprach ihn an. Er zuckte wie aus tiefem Traum gerissen zusammen, sah dann zu mir auf und nickte schwer vor sich hin. Ich fragte ihn nach seinem Kind — da huschte es wie ein kurzes helles Wetterleuchten über seine Züge. „Ja, die Kleine, nun ist sie ganz allein.“

Ich fragte, ob die junge Frau nicht die Mutter des Kindes sei?

Er schüttelte den Kopf. Nein, es war seine Schwester, die Frau war vor zwei Jahren gestorben, ganz plötzlich. „Und was soll denn nun aus dem Würmel werden, wenn ich nicht wiederkomme?“

Und wieder zuckte der Schmerz in seinem Gesicht. Ich suchte ihn aufzumuntern; er schüttelte in seiner beharrlich nachdenklichen Art den Kopf.

„Nein, Herr Doktor, ich hab's im Gefühl, ich bleib' diesmal draussen. Ich geh ja schon zum zweitenmal raus, und wer die Hölle da oben in Flandern einmal mitgemacht hat und so dicht neben dem Tod gestanden, da wundert man sich nur, dass es einem nicht auch, wie die meisten andern, mitgenommen hat. Wer dem

Das Kabinett Boselli.

Drahtbericht.

Rom, 18. Juni.

Agenzia Stefani meldet: Der König hat Boselli mit der Kabinettsbildung betraut.

Corriere della Sera zufolge wird das neue Ministerium am 27. Juni sich der Kammer und dem Senat vorstellen.

„Corriere d'Italia“ gibt die endgültige Ministerliste wieder, die Boselli am Sonnabendabend dem Könige vorlegte. Sie lautet: Vorsitz Boselli, Politischer Kommissar für Kriegsdienste Bissolati, Inneres Orlando, Aeusseres Sonnino, Schatz Carcano, Unterricht Ruffini, Krieg Morrone, Flotte Corsi, Eisenbahnen und Handelsschiffahrt Ariotta Justiz Sacchi, Finanzen Meda, Oeffentliche Arbeiten Bonomi, Post Fera, Kolonien Colosimo, Landwirtschaft Raineri, Industrie und Handel Denara, Minister ohne Portefeuille Comandini. Boselli behält sich vor, dem Könige die Ernennung eines weiteren Ministers ohne Portefeuille vorzuschlagen. Die neuen Minister versammelten sich am Sonnabend Nachmittag bei Boselli und werden am Montag dem Könige den Eid leisten.

Griechenlands Knebelung.

Drahtbericht

Sofia, 16. Juni.

Das Blatt Prepresset schreibt: Die Demobilisierung Griechenlands wird wichtige Folgen für die Lage auf dem Balkan haben. Die Haltung Griechenlands wird fester umschrieben, und die Möglichkeit, dass Griechenland in den Krieg einträte, ist sehr gering geworden. Die Neutralität Griechenlands ist nicht mehr bewaffnet und abwartend, sondern wird nun bis zum Ende des Krieges dauern. Diese Aenderung in der Haltung Griechenlands kann auf die Politik Rumäniens nicht ohne Einfluss sein. Die wichtigste Aufgabe der Engländer und Franzosen in Saloniki, Griechenland in den Krieg hineinzuziehen und dadurch einen Druck auf Rumänien auszuüben, ist gegenstandslos geworden. Statt einen starken Druck auf beide Balkanstaaten auszuüben, damit sie sich der Entente anschliessen, ist die Entente jetzt genötigt, sie vom Anschluss an den Vierbund abzuhalten.

Wie allmählich aus französischen Blättern ersichtlich wird, kam es bei den königstreuen Kundgebungen in Athen zu drohenden Ansammlungen vor den französischen und englischen Gesandtschaftsgebäuden. Die Menge brach in Verwünschungen aus und zeigte eine drohende Haltung. Auch von Theateraufführungen, bei welchen für die Entente beleidigende Auftritte vorkamen, wissen die Zeitungen zu berichten. Ein Beamter der englischen Gesandtschaft wurde auf der Strasse angegriffen. Mitglieder der englischen Gesandtschaft, darunter der Militärattaché, sowie Admiral Palmer seien im Stadion in der ungebührlichsten Weise von griechischen Geheimpolizisten überwacht worden. Die Blätter fühlen sich anlässlich dieser für die Entente peinlichen Aeusserung der Volksstimmung genötigt, darauf hinzuweisen, dass man sie nicht als Ausfluss der wahren Volksstimmung ansehen dürfe, die vielmehr gegenüber England und Frankreich völlig loyal sei.

Corriere della Sera wird aus Athen gemeldet, dass keine griechischen Dampfer von Piräus abgehen, da

die griechischen Schiffahrtsgesellschaften auf Vorstellungen bei der französischen und englischen Gesandtschaft die Antwort erhielten, dass die Frage der Beschlagnahme ausfahrender Dampfer von den Befehlshabern der Flotte der Alliierten abhängt. Die nach Italien bestimmte Post soll nächstens auf einem griechischen Torpedoboot befördert werden.

Nach einer Athener Sondermeldung des Matin verweigert die internationale Finanzkontrolle ihre Zustimmung zur Ausgabe neuen Papiergeldes seitens der griechischen Nationalbank in Höhe von 30 Millionen Francs. Sie teilt ferner mit, dass die englische und französische Regierung beschlossen haben, die Obligationen der neuen griechischen Anleihe von den Börsen in London und Paris auszuschliessen.

Der russische Ansturm.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 18. Juni.

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Gestern musste die Besatzung von Czernowitz vor dem konzentrischen Geschützfeuer eines weit überlegenen Feindes zurückgenommen werden. In der Nacht erzwang sich der Gegner an mehreren Punkten den Uebergang über den Pruth und drang in Czernowitz ein. Unsere Truppen räumten die Stadt.

In Ostgalizien ist die Lage unverändert. Westlich von Wisniowczyk an der Strypa wurden russische Angriffe durch Artilleriefeuer vereitelt.

In Wolhynien haben unsere Truppen nördlich der Lipa, nördlich von Gorochow und bei Lokaczy Raum gewonnen und russische Gegenangriffe abgewiesen. Es blieben vorgestern und gestern 905 Gefangene und drei Maschinengewehre in unserer Hand. Nördlich des Turya Abschnittes brachten deutsche Streitkräfte in erfolgreichem Kampfe elf russische Offiziere, 3446 Mann, ein Geschütz und zehn Maschinengewehre ein.

Zwischen Sokol und Kolki wurden abermals starke russische Vorstösse zurückgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

An der Isonzofront schickten sich die Italiener wieder an mehreren Stellen, so gegen den Südtail des Monte San Michele und gegen unsere Höhenstellungen nördlich des Tolmeiner Brückenkopfes zum Vorgehen an. Dank unseres Geschützfeuers kam jedoch kein Angriff zur Entwicklung.

In den Dolomiten liess die feindliche Tätigkeit im allgemeinen nach. Nur der Monte San Cadini stand zeitweise unter sehr heftigem Artilleriefeuer, dem mehrere schwächliche, bald abgewiesene Angriffe folgten.

Aus dem Raume von Primulano und gegen unsere Front südwestlich Asiago erneuerten die Italiener ihre Vorstösse. Diese wurden überall wieder abgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.

v. Hofer, Feldmarschallleutnant.

Tod das erstemal noch entgangen ist, den merkt er sich und hält ihn das nächstemal doppelt fest.“

Er hatte es so einfach und ruhig gesagt, dass ich ihm nicht widersprechen mochte. In diesem Aberglauben lag schliesslich ein Korn Wahrheit, und am Aberglauben halten die Menschen fest wie an der Seeligkeit.

Der Mann erzählte mir weiter, dass er Peter Volkmann heisse, ein kleines Bauerngütchen besitze, auf dem die Volkmanns nun schon seit über hundert Jahren sassen — und wieder trat die Sehnsucht, die allen echten Deutschen eigen ist, in seine blauen Augen. Es war aber so selbstverständlich, dass er, der alte gediente Soldat, den Pflug mit der Waffe vertauschte, als sein Kaiser rief; das half nichts, und es war gut so. Wenn er nur das Kind gut aufgehoben wüsste! Er schwieg, schneuzte sich heftig in sein grosses, rotbuntes Taschentuch. Dann sprach er von seiner Verwundung, und der Hass gegen die Engländer straffte seine Gestalt und liess sein Gesicht hart wie Stein werden. Ein Inder hatte ihm im Nahkampf den Dolch in den Hals stossen wollen, er war dem braunen Kerl zuvorgekommen, und im wüsten Ringen war es ihm geglückt, dem Inder so zu würgen, dass er röchelnd hinstürzte; der hatte ihn im Fallen aber mitgerissen, und Volkmann war so unglücklich auf den Dolch gestürzt, dass er ihm die Schlagader am Oberschenkel durchschnitten hatte. Ein Wunder war's zu nennen, dass er sich nicht verblutet hatte.

Ich redete ihm zu. „Na sehen Sie wohl, nun nehmen Sie das als gutes Zeichen, sind Sie einmal bewahrt worden, werden Sie es auch ein zweites Mal werden.“

Er schüttelte eigensinnig den Kopf. Dann fragte er mich, wo ich her wäre, ob auch aus seiner Heimatgegend? Nein, aber meine Schwester war an den jungen Seelsorger des Nachbardorfes verheiratet, und bei ihnen hatte ich meine kurze Urlaubszeit zugebracht. Wo ich nun hinführe? Ich nannte ihm

das Feldlazarett in Flandern. Er nickte ernst. „Da wird's wieder schwere Arbeit geben, an der Ecke muss jeder Fuss breit Boden mit Blut erkaufte werden; 's ist kein schlechter Tod, der Soldatentod, und, Herr Doktor, glauben Sie nicht etwa, dass ich Furcht habe“ — ein stolzes Leuchten erschien auf seinem Gesicht — „es ist ja man der Kleinen wegen“, fügte er leise hinzu.

Ich reichte ihm die Hand, die er fest und hart drückte — und sah in das Gesicht eines echten deutschen Landmannes, voll Mut und zäher Entschlossenheit und dahinter verborgen eine beinahe kindliche Gutmütigkeit.

Der Fernzug brauste in die Halle, ich beeilte mich, einen guten Platz zu finden, dachte noch ein paarmal an meinen braven Landwehrmann, bald aber nahmen andere Bilder und Eindrücke meine Gedanken gefangen. —

Drei Wochen waltete ich nun schon wieder meines schweren Amtes.

Eben wurde wieder ein Transport Schwerverwundeter gemeldet. Ich stand, um einige Minuten frische Luft zu schöpfen, am Eingang des Lazarets und liess den traurigen Zug an mir vorübertragen. Da lagen die Braven, die ihr Höchstes freudig und willig fürs Vaterland eingesetzt hatten.

Dicht vor mir setzten die Träger eine Bahre für einen Augenblick zur Erde nieder. Das Tragband hatte sich auf der Schulter des Sanitäters gelockert, er musste es erst wieder fest legen. Ich sah hinunter auf das bleiche, von Blut entstellte Gesicht mit den geschlossenen Augen. Der Mann kam mir bekannt vor.

„Schwerer Kopf- und Lungenschuss“, flüsterte mir der Sanitätssoldat zu. In seinen Mienen stand deutlich zu lesen, hier ist nicht mehr viel zu helfen.

Durch die Worte war der Verwundete wach geworden. Ich sah in ein Paar todesmatte, seltsam blaue Augen. Der Mann blickte teilnahmslos zu mir

Die Wirtschaftskonferenz in Paris.

Drahtbericht.

Paris, 17. Juni.

Petit Parisien glaubt zu wissen, die Erörterungen auf der Wirtschaftskonferenz der Alliierten habe zu einer grundsätzlichen Verständigung geführt. Die bindenden Abmachungen werden den Gegenstand von Erörterungen zwischen den Regierungen und Parlamenten der verschiedenen Länder bilden. Man zweifelt nicht mehr daran, dass die gemeinsame Politik der Alliierten das dreifache Ziel im Auge hat: Durch neue Massnahmen das schon bestehende Verbot jeden Handels zwischen den Angehörigen der alliierten Mächte und den Angehörigen der feindlichen Verbündeten völlig wirksam zu machen durch einen reichlichen Austausch von Arbeitskräften, Kapital, Werkzeugen und Rohstoffen; von jetzt ab für die Wiederherstellung der Industrie in den Gegenden zu sorgen, die durch den Krieg gelitten haben, und endlich die vor dem Kriege bestehenden Handelsverträge völlig zu ändern. Ferner wurden Massregeln gegen die Gefahren in der Zeit zwischen der Einstellung der Feindseligkeiten und der Unterzeichnung der Friedensverträge ergriffen; sie sollen die Märkte vor der Ueberschwemmung mit Waren schützen, die infolge der grossen Vorräte in den Lagern der Mittelmächte droht.

Kabinettskrise in Frankreich?

Privattelegramm.

Berlin, 18. Juni.

Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Zürich: Wie der Pariser Korrespondent der Gazette de Lausanne berichtet, rechnen die Gegner Briands damit, dass dieser in der gegenwärtig tagenden Geheimsitzung gestürzt wird. Am meisten Aussicht im Falle einer Katastrophe habe ein Kabinett Clemenceau, dessen Rückkehr zur Macht wahrscheinlich auch eine Krise im Präsidium der Republik und im Oberkommando zur Folge haben würde.

Goldminen in Serbien. Die B. Z. meldet aus Budapest: Der Esti Ujsag meldet aus Sofia, dass die von den Serben bereits vor dem Krieg entdeckten Goldminen im Berggebiete südlich von Orsova jetzt von den Bulgaren ausgebeutet werden. Bisher sind 1 1/2 Millionen an Goldwert zutage gefördert worden. Auch im Amselfeld wurden neue Goldgruben entdeckt.

Teuerung in Holland. Mehrere hundert Frauen begaben sich im Haag zum Minister des Innern und dem Bürgermeister, um Adressen wegen der Lebensmittelteuerung zu überreichen. Der Minister teilte mit, dass die Regierung der Bevölkerung billige Lebensmittel in nächster Zeit zur Verfügung stellen werde. Die Regierung habe die noch vorhandenen Kartoffelvorräte beschlagnahmt und die Grenze für die neue Kartoffelernte geschlossen.

Seegefecht im Schwarzen Meer. Die Vossische Zeitung meldet aus Bukarest: Auf dem Schwarzen Meere wurde ein russisches Kriegsschiff, das drei Schleppdampfer nach Odessa begleitete, von vier türkischen Einheiten beschossen, vermochte aber mit den drei Schleppdampfern nach Wilkow zu entkommen. Ein rumänischer Fischer brachte ein grosses Stück von dem Verdeck eines russischen Dampfers nach Sulina mit.

auf. Plötzlich — die Träger hoben ihre Last wieder an — kam Leben in seine Züge, er versuchte den Kopf zu heben, sank aber erschöpft auf das kleine Kissen zurück. Und andere folgten in traurig langem Zuge. —

Es war am späten Abend desselben Tages. Ich war zum Umsinken müde, nach der viel stundenlangen schweren Arbeit und stand, eine Zigarette rauchend, mit einigen Kollegen zusammen. Wir sahen in den Frühlingsabend hinaus, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt, die kurze Ruhe geniessend, zu müde, um zu sprechen.

Da trat ein Sanitätssoldat an mich heran. „Herr Doktor, ein Landwehrmann, der mit dem schweren Kopfschuss, möchte sie gern sprechen; es geht bald mit ihm zu Ende.“

Ich schüttelte den Kopf. „Das muss eine Verlesung sein, ich habe heute gar keinen Kopfschuss untersucht oder verbunden.“

„Ja, er sagte aber, er hätte Herrn Doktor heute gesehen und er müsste ihn unbedingt sprechen. Ich solle nur sagen, der Landwehrmann Peter Volkmann aus Wiesenau liess Herrn Doktor schön bitten, dann würde Herr Doktor schon Bescheid wissen.“

Da fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Eine sonnige, blühende Frühlingslandschaft tauchte wieder vor mir auf, dazwischen ein kleiner Bahnhof und auf dem Bahnsteig ein deutscher, blauäugiger Landwehrmann mit einem kleinen blondlockigen Mädlein auf dem Arm. Hatte den armen Kerl seine Ahnung also doch nicht betrogen?

Ich folgte dem Sanitätssoldaten in die Nebenbaracke. Dort, im letzten Bett an der Wand lag Peter Volkmann. Mühsam hob er den bandagierten Kopf aus den Kissen. Ein beinahe frohes Lachen huschte über sein mattes Gesicht.

„Seh'n Sie, Herr Doktor, ich hab's gewusst — besinnen Sie sich noch? Aber ich klag nicht, wenn's 'nem deutschen Landmann auch nicht grade leicht

Türkischer Heeresbericht.

Drahtbericht.

Konstantinopel, 18. Juni.

Das Hauptquartier teilt mit: An der Irakfront versuchte ein feindliches Kavallerieregiment auf das rechte Tigrisufer vorzurücken. Es wurde durch einen Gegenangriff einer unserer Abteilungen zurückgeworfen und verlor einige Soldaten und Pferde. Unsere Abteilungen verjagten russische Kavallerie, die bei den Ortschaften Serpu und Zehab (25 km östlich von Kaser Schirin) auftrat. Als die Russen sich aus diesem Gebiet zurückzogen, zerstörten und verbrannten sie das Gewölbe und andere Teile des Grabmals Imam Husseins, das sich drei Stunden südöstlich von Kaser Schirin befindet und zerfetzten den Koran und die heiligen Bücher in diesem Grabmal. Die bei Baneh geschlagenen russischen Truppen wurden heftig verfolgt und in die Gegend nördlich von den Ortschaften Sotiz und Zerdeckt verjagt. Bei diesen Kämpfen verlor der Feind 500 Mann an Toten und liess drei Maschinengewehre in unsere Hand.

An der Kaukasusfront in einzelnen Abschnitten örtliche Infanteriefeuertreffen. Am linken Flügel Kämpfe der Vorposten.

Unsere Artillerie verjagte zwei feindliche Flieger und einige Torpedoboote, die sich Seddul Bahr nähern wollten. Zwei Flieger, die aus der Richtung Mythilene gekommen waren, warfen wirkungslos einige Bomben auf die Insel Keusten und auf ihr westliches Ufer. Sonst ist nichts zu melden.

Englands Schwierigkeiten.

Privattelegramm.

Berlin, 17. Juni.

Die Vossische Zeitung meldet aus Zürich: Dem Zürcher sozialdemokratischen Organ „Volksseele“ wird aus England berichtet, die Zahl der Wehrpflichtigen, die sich weigern in den Krieg zu ziehen, nimmt täglich zu. Die antimilitaristische Propaganda gewinnt immer mehr Boden. Ein Sozialdemokrat aus Blackburn berichtet: Eines Tages stellte ihn ein Offizier zur Rede und wandte sich dann an das ganze Regiment und forderte diejenigen Soldaten auf, die mit den antimilitaristischen Anschauungen einverstanden seien, vorzutreten, worauf die ganze Mannschaft vortrat.

Das Hamburger Fremdenblatt meldet: Die Lage in Irland und das Verhalten der irischen Soldaten bereitet den Engländern noch fortgesetzt grosse Sorge. Teilweise sind neuerdings scharfe Massregeln ergriffen worden. Die irischen Truppenteile sind zum Teil aufgelöst und in kleineren Formationen anderen Verbänden zugeteilt worden. Sie wurden teilweise nach Gibraltair, Malta, Dijon und Bordeaux geschickt. Eine Anzahl irischer Offiziere wurde von der Westfront nach Indien und Afrika geschickt. Auch Zivilpersonen werden dauernd aus Irland fortgeschafft und zwar auf Veranlassung Kitcheners, der angeregt hatte, alle unruhigen Elemente aus Irland nach den westindischen Kolonien zu schicken.

Nach einem Gerücht wurde Sir Roger Casement nach einem geheim gehaltenen Platz gebracht, weil die Regierung ihn trotz aller gegenteiligen Versicherungen erschiessen lassen will. Man glaubt

wird, im Frühjahr fortzumüssen, aber“ — in seinen dunklen Augen blitzte es noch einmal wie früher auf — „aber vergebens ist mein Tod nicht.“

Dann fuhr er mit leiser Fieberstimme fort, und man merkte, dass ihm das Sprechen schon schwer wurde. „Herr Doktor, nun hab ich noch eine grosse Bitte — besinnen Sie sich noch auf mein kleines Mädel?“

Ich nickte.

„Seh'n Sie Herr Doktor, das ist meine einzige Sorge noch — wenn ich die Kleine gut untergebracht wüsste — könnt ich ganz ruhig sterben.“

Seine Hand suchte unter dem Kopfkissen, holte eine abgegriffene, schwarze Brieftasche hervor, entnahm ihr ein Schreiben und reichte es mir.

„Hier, Herr Doktor, hab' ich alles aufgeschrieben, wie's nach meinem Tode werden soll — da kann man sorglos sterben — arm ist die Kleine nicht — mein Anwesen ist schuldenfrei; ich hätt' gern dass 's verpachtet' wird, bis sie gross ist — und das Pachtgeld soll halt ihr Erziehungsgeld sein — denn, Herr Doktor, ich möcht' sie wo wissen, wo sie's gut hat, so'n Kindel muss Mutterliebe haben — und bei meinen Verwandten da ist nichts, die haben selbst fünf Kinder und zuviel Arbeit.“

Er schwieg erschöpft und sah mich mit ängstlich fragenden Augen an. Ich zögerte, wollte dem armen Kerl so gern helfen, aber wie? Er fühlte meine Unschlüssigkeit, und mit einem hoffnungslosen Ausdruck auf seinem bleichen Gesicht wandte er sich der Wand zu.

Blitzartig tauchte da plötzlich das kleine Kirchdorf meines Schwagers vor mir auf. Ich sah das alte grosse Landpfarrhaus in seinem dichten grünen Garten liegen, sah die heiteren freundlichen Augen meiner Schwester und das stille behagliche Lächeln meines Schwagers, und wusste, dorthin gehörte das arme kleine Waislein. Sie würden sich seiner liebevoll annehmen.

in Kreisen, die mit Irland vertraut sind, fest daran, dass ganz Irland sich erheben wird, wenn England diese Absicht ausführt. Die wenigen in Irland errichteten Munitionsfabriken werden nach England verlegt.

Russische Flottenstation in Kilden.

Drahtbericht.

Kopenhagen, 16. Juni.

Politiker melden aus Bergen: Wie verlautet, ist die russische Flottenstation in Kilden an der Murmanküste jetzt fertiggestellt. Es sollten dort leichte Kreuzer und Torpedojäger stationiert werden. Die meisten dieser Kriegsschiffe sind während des Krieges in England gebaut, das auch mehrere Unterseeboote dorthin sendet. Die Anlegung der Flottenstation ist mit bedeutenden Kosten verbunden gewesen, da umfangreiche Sprengungsarbeiten nötig waren. Der Hafen liegt am Halafjorf, ist das ganze Jahr eisfrei und steht unmittelbar in Verbindung mit der Murmanbahn. Lord Kitchener sollte nach Semevada, dem Endpunkt der Bahn fahren und von dort die Reise nach Petersburg mit der Murmanbahn fortsetzen.

Der englische „Sieg“.

Privat-Telegramm.

Berlin, 18. Juni.

Aus nachträglichen englischen Veröffentlichungen ist der Kölnischen Volkszeitung zufolge ersichtlich, dass die englischen Mannschaftsverluste in der Seeschlacht am Skagerrak die Gesamtziffer von 8000 weit übersteigen.

In einer Besprechung der Seeschlacht, von der die Engländer als von einem englischen Sieg reden, entschließt den Times ein bemerkenswertes Geständnis. In der Ausgabe vom 6. Juni befindet sich folgender Satz: „Ohne unberechtigten Optimismus können wir auf das „nächste Mal“ warten, wir werden auch an die Reihe kommen, das Glück wird nicht immer Deutschland begünstigen.“

Die amerikanische Postraubnote.

Privattelegramm.

Köln, 16. Juni.

Die Kölnische Volkszeitung schreibt über die jüngste amerikanische Postraubnote: Diese ist wieder, wie die Blockadenote vom 5. November 1915, was Gründlichkeit, Scharfsinn, klares juristisches Denken anbelangt, eine ausgezeichnete Leistung, aber der Schluss fehlt mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen, gerade wie bei der Blockadenote. Dies ist um so auffälliger, als die Note selber die überaus geringschätzigste Behandlung feststellt, die die früheren amerikanischen Bemühungen seitens Englands erfuhren. Darum werden die Bemühungen eines gelehrten Verfassers auch jetzt ein Schlag ins Wasser bleiben. Die Note wird von der englischen Regierung ebenso kühl zu den Akten gelegt werden wie die Blockadenote.

Ich beugte mich zu dem Sterbenden hinab, nahm seine trocknen, heissen Fieberhände und teilte ihm in Kürze meinen Plan mit.

Ein tiefer befriedigter Atemzug hob seine kranke Brust und ein Blick traf mich aus den sterbenden Augen, den ich mein Leben lang nicht vergessen werde.

Als ich mich am andern Morgen nach dem Landwehrmann Peter Volkmann erkundigte, wurde mir der Bescheid, dass er, bald nachdem ich ihn verlassen hatte, das Bewusstsein verloren und in der Nacht hinübergeschlummert war. —

Rücken die Alpengletscher vor? Das Vor- und Rückwandern der Alpengletscher, ist von jeher für die Geologen ein interessantes Problem gewesen, das Augenblicklich wieder neue Nahrung bekommt durch Beobachtungen, nach denen augenscheinlich die Gletscher der Zentralalpen wieder mit einem Vorrücken beginnen, während sie Jahre hintereinander sich in rückwärtiger Bewegung befunden haben. Nach dem Geschäftsbericht des Schweizerischen Departements des Innern, den die „Naturwissenschaftliche Wochenschrift“ (Gustav Fischer, Jena) wiedergibt, nehmen die vorrückenden Gletscher auf Kosten der zurücktretenden zu. Bereits im Jahre 1913 setzte das Vorrücken bei einzelnen Gletschern ein, hielt im Jahre 1914 an und vermehrte sich noch für das letzte Berichtsjahr 1915. Von 100 Gletschern, deren Bewegung man genau beobachtete, waren im Jahre 1913 33 Gletscher im Vorstoss, 8 unverändert und 59 in Rückwärtsbewegung. Im Jahre 1914 befanden sich bereits 36,5 im Vorwandern, während 16 unverändert waren und 53,5 rückwärts wanderten. 1915 befanden sich von diesen 100 Gletschern 39,5 im Vorstoss, 10,5 verharren in Ruhestellung und 50 blieben im Rücktritt. Der schweizerische Bericht fordert alle Glaziologen auf, eine möglichst grosse Anzahl von

Im besetzten Gebiet.

Mord in Mitau.

Die Mitauische Zeitung meldet: Am 13. Juni wurde hier die Ehefrau Emilie Praude ermordet aufgefunden. Dank der Personalbeschreibung durch den Nachbarn und der ausgesetzten Belohnung von 500 Mark gelang es gestern den Täter, den auf dem Gesinde in Kempe-Langefeld dienenden polnischen Knecht Antow Wardetzki zu ermitteln und zu verhaften. Er ist bereits geständig, die Frau beim Wortwechsel im Jähzorn getötet zu haben.

Die Methodisten Gemeinde in Kowno.

Es dürfte nur wenig bekannt sein, dass in Nischin-Schanzi eine Methodisten-Gemeinde besteht, die vor dem Kriege unter den vielen Deutschen, die dort und in Kowno wohnten, mit Segen gearbeitet hat. Die schöne Kapelle in der Nähe der Knochenmühle erinnert an die schönen Gemeinschaftshäuser, deren es in der Heimat ja eine ganze Menge gibt. Durch den Krieg wurde nun natürlich auch diese Gemeinde zerstreut, und die Kapelle blieb leer, bis nach der Eroberung von Wilna die von hier dorthin verjagten Mitglieder wieder in ihr altes Heim zurückkehrten und sich wieder zusammenschlossen. Auch die Gottesdienste finden wieder in ihrer Kapelle statt.

Eine Forstschule für Warschau.

Eine Versammlung von Forstleuten beschloss, wie der „Kurjer Polski“ mitteilt, die Gründung einer Forstmittelschule und will zur Beschaffung der nötigen Mittel eine Gesellschaft zur Unterstützung dieses Zweckes ins Leben rufen.

Tollwut und Hundesperre.

In der letzten Zeit sind im Etappengebiet Bialystok, der „Bial. Ztg.“ zufolge, wieder mehrere Fälle von Tollwut vorgekommen. In der Nähe von Zdziencio wurden vier Personen von einem einzigen tollwutkranken Hunde gebissen. Da die gebissenen Personen rechtzeitig der ärztlichen Behandlung zugeführt wurden, besteht Aussicht, dass die Krankheit bei ihnen nicht zum Ausbruch kommt. Zur Vermeidung der Ansteckung durch tollwutkranke Hunde ist die Hundesperre über das ganze Etappengebiet verhängt worden.

Feldloge „Zum deutschen Schwert im Osten“.

Auch in Mitau ist nunmehr eine Feldloge gegründet worden, deren feierliche Einweihung und Eröffnung in allernächster Zeit unter Mitwirkung von Gästen aus Deutschland sowie aus den anderen Feldlogen im besetzten Gebiet erfolgen wird. Die Mitauer Feldloge ist unter dem Namen „Zum deutschen Schwert im Osten“ von Mitgliedern deutscher Freimaurerlogen, die zurzeit im Baltland als Offiziere, Aerzte, Beamten, Soldaten sich befinden, errichtet worden, unter dem Schutze der Totenkopfloge in Königsberg, auf der Grundlage der Gesetze der Grossen Landesloge der Freimaurer von Deutschland in Berlin, die wie die übrigen altpreussischen Grosslogen unter dem Protektorat des Prinzen Friedrich Leopold von Preussen stehen. Die Mitauer Feldloge verdient besonderes Interesse, da sie ja auf für Freimaurer historischem Boden wächst. Denn am 4. August des Jahres 1812 entstand im Klubhause zu Mitau die erste Feldloge unter dem Namen „Friedrich zur Vaterlandsliebe“, deren Meister vom Stuhl und Gründer der Generalkriegskommissär und Staatsrat Friedrich Ribben trop war. Zahlreiche und teils recht wertvolle Erinnerungsgegenstände an diese Feldloge und andere Freimaurerlogen birgt das Mitauer Museum.

Gletschern jetzt zu beobachten, um einwandfrei festzustellen, ob alle Alpengletscher der Schweiz an der Vorwärtsbewegung teilnehmen.

Die Fortsetzung des Romans „Die sieben Gernopp“ erscheint in der morgigen Ausgabe der „Wilnaer Zeitung“.

Trafalgar Square.

Von
Otto Anthes.

In London auf dem Trafalgar Square —
Heldenmaler in langer Zeile —
führte mich Mister Romril umher,
Gastfreundschaft, in bedächtiger Eile.
War ein Vollblut von vielen Zacken,
wie es Old England in Wonne schuf:
Pfeife zwischen den Pferdebacken,
Mammutknochen im Waterproof.
Und ich war jung, viele Jahre sind's jetzt.
Ein Sockel aber war unbesetzt.
— „Nun, Mister Romril, wer soll dahin?“
so frage ich ihn mit leichtem Sinn;
wie es mir durch den Kopf so fliegt.
Und er darauf in trockenem Behagen:
„Well! Uer in die Seeschlacht siegt,
„nenn uir einmal mit die Germans schlagen.“
Dieser Tage — ein Traumgesicht
stand mir mit eins vor wachenden Sinnen:
Der Platz und die Mäler in fahlem Licht,
Und Mister Romril in nächtlichem Linnen,
die Mammutknochen in Starre gereckt,
mit Fäusten die schauernden Augen bedeckt.
Was sah er und wollte nicht sehen in Qual?
Mitten auf dem Trafalgar Square
hoch auf dem Sockel, der ohne Mal
gespenstisch leuchtend — Admiral Scheer.

Wie Shackleton gerettet wurde.

Zu der kurzen Meldung von Shackletons Rettung fügt der in London erscheinende „Daily Chronicle“ eine ausführliche Schilderung der Umstände, unter denen diese Rettung vor sich ging; Shackleton selbst hat diesem Blatte nämlich ein ausführliches Telegramm senden können.

Danach verliess die Endurance am 6. Dezember 1914 Südgeorgia. Bereits nach zwei Tagen traf sie auf grosse Mengen Packeis. Mit wechselndem Kurse setzte das Schiff seine Reise über eine Strecke von 1000 englischen Meilen (1600 Kilometer) fort. Am 10. Januar 1915 wurde Coats Land gesichtet, wo man an Land gehen wollte, wenn sich dazu die Möglichkeit böte. Es wurde ein neues Land mit einer Küstenlänge von 200 Meilen entdeckt, von dem gewaltige Gletscher ins Meer endeten. Man bezeichnete dieses neu aufgefundene Land als die „Caird-Küste“. . . . Das Schiff fror im Eise fest, die Temperatur wurde aussergewöhnlich kalt und nun wurde das eingefrorene Schiff durch die Eisdrift im Zickzack über die Weddelsee getrieben, bis man in eine südliche Breite von 77 Grad bei einer westlichen Länge von 35 Grad gelangt war.

„Mittlerweile führten wir alle wissenschaftlichen Arbeiten und Berechnungen aus“, so schildert Shackleton; „die Schlitten und die Vorräte brachten wir auf alle Fälle an Deck. Im August begann das Eis

sich zusammenzupressen. Im September wurde der Eisdruck noch schlimmer. Im Oktober trieb unser Fahrzeug über ein vorsintflutliches Land, Neusüdgrönland, hinweg und Lotungen ergaben hier eine Tiefe von 2500 Meter. Am 18. Oktober warf der Eisdruck die Endurance auf die Seite. Am 27. Oktober erreichte der Eisdruck seinen Höhepunkt. Es berge stemmten sich gegen das Schiff, Wasser drang ein, die Feuer wurden ausgelöscht, und die Pumpen standen still. Das Deck und der Boden wurden zerbrochen, Schlitten und Vorräte vom Eise weggerissen. Am Tage vor diesem Unglücksfall befand sich das Schiff unter 69 Grad südlicher Breite und 51½ Grad westlicher Länge. Da es unmöglich war, über das Eis zu gelangen, mussten die Forscher sich auf einer nahe den Schiffstrümmern gelegenen grossen Eisscholle ein Lager aufschlagen. Das Schiff trieb weiter nordwärts, und am 20. November versank es.“

Im November und Dezember war der Eisdruck weniger stark, und so versuchten die Forscher, sich nach Norden durchzuschlagen — allein vergeblich. Den Januar, Februar und März dieses Jahres hindurch trieben sie auf der Eisscholle, auf der sie ihr Lager aufgeschlagen hatten, langsam nordwärts; durch den Eisdruck jedoch wurde die Fläche immer kleiner, auch der Sturm tat ihr Abbruch, und zuletzt war sie nur noch 100 Quadratmeter gross. Die Lebensmittel waren sehr knapp geworden, die Jagd hatte keine Ergebnisse und so mussten fünf Hunde geschlachtet werden.

Mittlerweile trieben wir rasch nordwärts. Am 23. März erblickten wir die Küste der Joinville-Insel, allein es war unmöglich sie zu erreichen. Am 7. April sahen wir die Clarence-Insel. Tags darauf zerschmetterte eine grosse Welle das Eisfloss; ein Mann fiel ins Wasser, konnte jedoch gerettet werden. Wir gingen in unsere Boote, aber der heftige Sturm drohte sie zu zertrümmern. Wir suchten, Land zu erreichen, wurden jedoch östlich abgetrieben. Nach einer fürchterlichen Reise, auf der wir tagelang weder Wasser noch etwas zu essen hatten, landeten wir am 15. April auf der Elefanteninsel. Einige Mann der Besatzung waren am Rande der körperlichen wie der geistigen Erschöpfung. . . .“

Shackleton beschloss nun, den Versuch zu machen, Südgeorgia zu erreichen (750 englische Meilen Entfernung), um dort Hilfe zu suchen, und brach am 24. April mit fünf Gefährten dahin auf. Nach einer sehr sturmreichen, gefährvollen Reise erreichten die sechs Mann im offenen Boot am 10. Mai Südgeorgia. Am 15. Mai waren sie in der König-Haakons-Bucht, am 19. machten sie sich auf die Wanderung über Land, über die 1400 Meter hohen Berge, um einen Walfänger-Platz zu finden. Zwei Mann, die nicht mehr gehen konnten, mussten zurückbleiben. Sie erreichten schliesslich Stromness-Walfänger-Platz, und noch am Abend ihrer Ankunft machten sich zwei Walfänger auf, um die zurückgebliebenen Gefährten zu holen.

Zigarettenmonopol Oberbefehlshaber Ost Manoli-Zigaretten

Klasse	m/Goldmundstück	10 Pfg.	Rumpler-Taube	m/Goldmundstück	5 Pfg.
Optima	m/Goldmundstück	10	Rapier	m/Goldmundstück	4
Heliotrop	m/Goldmundstück	8	Rapier	m/Hohlmundstück	4
Herrenhaus	m/Goldmundstück	8	Panier 4	m/Hohlmundstück	4
Kaiser No. 7	m/Goldmundstück	7	Meine Kleine	m/Goldmundstück	3½
Argument	m/Goldmundstück	6	Dalli	m/Gold- und m/Hohlmundstück	3
Gudrun	m/Goldmundstück	6	Russen No. 35	m/Hohlmundstück	3
Wimpel	m/Goldmundstück	5	Panier 3	m/Hohlmundstück	3
Panier 5	m/Hohlmundstück	5	Manoli No. 2	m/Hohlmundstück	2
Rumpler-Taube	m/Hohlmundstück	5	Preussenlied	m/Hohlmundstück	1½



Deutsches Sommertheater in Wilna

Botanischer Garten. Dir.: Curt Grebin. Botanischer Garten.

Montag, den 19. Juni 1916, abends 7¼ Uhr:
Volksvorstellung zu ganz kleinen Preisen:

„Fra Diavolo“

Komische Oper in 3 Akten von Auber.

Preise der Plätze:

Proszenium-Loge	M. 2.50	Amphitheater, I. Reihe	M. 1.00
Parkett-Loge	M. 2.50	„ 2.-3. „	M. 0.50
I. Rang-Loge	M. 2.50	II. Rang, I. Reihe	M. 0.80
I. Parkett, 1.-7. Reihe	M. 2.00	„ 2.-3. Reihe	M. 0.50
II. Parkett, 1.-5. Reihe	M. 1.50	II. „ Stehplatz	M. 0.30
II. „ 6.-9. „	M. 1.00		

Dienstag, den 20. Juni 1916:

Ganz neue Ausstattung und Kostüme.

„Wie einst im Mai“

Operette in 4 Aufzügen von W. Kollo u. W. Bredschneider.

Nachruf!

Am 16. Juni 1916 verschied unser lieber Kollege und Regisseur am Deutschen Sommertheater

Otto Felden-Holzlechner.

Er hatte es verstanden, in kurzer Zeit sich die Zuneigung aller Kollegen durch sein liebes und humorvolles Wesen zu erobern. In seiner Kunst war er stets des Beifalls der Zuhörer sicher. Wir werden ihm ein herzliches, ehrendes Gedenken bewahren.

Wilna, den 17. Juni 1916.

Die Mitglieder des Deutschen Sommertheaters zu Wilna.

Solider Mann, der die deutsche Sprache vollkommen beherrscht, für ein Korrespondenz-Büro sofort gesucht. Bevorzugt wird derjenige, der auch der polnischen Sprache mächtig ist. Zu erfragen: Mohnstrasse (Makarowska) No. 11, W. 22, von 4-7 Uhr nachmittags.

Kino-Theater

Richard Stremer

Große Straße 74

Laboratorium

für bakteriologische Untersuchungen, wie auch Tripper u. Syphilis, Dr. Chasanowski, Wall-Str. 15.

Dr. L. von Macianski

(fr. Assistent der Pariser Akad.) Geschlechtskrankheit u. Syphilis Ostrabrama Strasse 25. 9-1; 6-7.

Bekanntmachung!

Im Wege der Zwangsvollstreckung verkaufe ich am Dienstag, den 20. Juni, nachmittags 2 Uhr, in Wilna, Wilkomirstrasse 15/16,

ein Büfett,
eine Kommode

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung.

Sternberg,
Gerichtsvollzieher
beim Kaiserl. Deutschen Friedensgericht I, Wilna.

Heute:

1. Spinolas letztes Gesicht, Drama in 5 Akten. In den Hauptrollen Maria Carmi und Josef Klein.
2. Die Todesfahrt des Tauchbootes, komisch.
3. Vom Spielteufel besessen, komisch.
4. Eiko-Woche Nr. 79, Natur.

Zwischentext in deutscher Sprache. Grosses Konzert-Orchester. Anfang um 4 Uhr nachmittags.

[32]

Das Westdeutsche Wein-Import-Haus

Heinrich Haupt & Co., Trier

Weingrosshandlung und Grosskellerei

hat den Alleinverkauf seiner Weine der [A237]

Marketenderei des Deutschen Soldatenheims

WILNA, Georgstrasse 9

übertragen. Der Verkauf erfolgt nur zu Grosso-Preisen an Militär-Einkäufer und Marketender direkt ab Lager Wilna. Das Soldatenheim unterhält ein grosses Lager Originalabfüllungen obiger Firma in:

Mosel-, Saar-, Rhein-, Dessert- und Rotweinen, worüber Preislisten zur Verfügung.

Bilderschau

der Wilnaer Zeitung



Unsere Blaujacken am Libauer Strande.

Phot Boedecker

STRANDLEBEN IM BESETZTEN GEBIET



Strandpromenade.

Wenn der Sommer höher steigt und die Tage heisser und heisser werden, wächst in den Menschen der Städte die Sehnsucht, hinauszukommen aus der Häuser dumpf drückender Enge in das Freie, in die Natur — auf die Berge oder wenn es irgend möglich ist an die See. Die freie Weite des Meeres lockt immer wieder — und auch der Krieg hat darin keine Aenderung gebracht: die Küsten der Ostsee sind auch in diesen Jahren von Erholung Suchenden bevölkert wie nur je. Dass aber auch im besetzten Gebiet das Leben seinen Gang weiter geht, zeigt ein Spaziergang am Strande von Libau, wo sich mitten im Kriege nach wie vor ein lustig lebendiges Strandleben entfaltet hat. Ein bisschen anders als in Friedensjahren sieht es ja wohl aus; feldgrau und marineblau bringen einen neuen Farbenton in die Harmonie von Sand und Strand. Aber die Stimmung ist die gleiche, befreite und leichte geblieben



Am Libauer Ostseestrand.



Waisenkinder im Sande spielend.

wie zu anderen Zeiten. Und die Kinder sorgen dafür, dass auch die Erwachsenen bei ihrem fröhlichen Spielen im Sande, bei Muschelsuchen und Burgenbauen, für Stunden vergessen, dass wir nicht Frieden haben, dass nicht gar zu ferne noch immer der Krieg seinen ehernen Gang geht.



Schwestern beim Muschelsuchen.

HANS SACHS - SPIELE IN WILNA



Die Freilichtbühne im Soldatenheim Allenstein.

Die meisten Menschen begnügen sich damit, den alten Nürnberger Schuhmacher und Poeten Hans Sachs aus Richard Wagners „Meistersinger“ kennen zu lernen. Das Musikdrama hat somit das Ver-

dienst, den Zeitgenossen Martin Luthers und Albrecht Dürers eine Menge von Zuhörern wieder lebendig gemacht zu haben, die sonst vom Leben und Dichten des alten Meistersingers garnichts wissen würden.

Dass es sich aber immer noch lohnt, auch die Schwänke und Fastnachtsspiele Hans Sachsens hervorzuholen und seine holzschnittartig mit wenigen festen Linien umrissenen Gestalten auf die Szene zu stellen, das bewiesen

die Hans Sachs-Spiele, die in der verflossenen Pfingstwoche in Wilna veranstaltet wurden. In dem schönen schattigen Garten des Soldatenheims Allenstein war zwischen zwei hohen Pappeln, von Gebüsch als „Proszenium“ umgeben, eine Freilichtbühne geschaffen, deren schlichte Einfachheit vortrefflich zu dem Stil der Hans Sachs'schen Stücke passte. Der Leiter der Spiele, der Danziger Schauspieler Galeiske, hatte eine Anzahl Zunftgenossen zusammengebracht — die weiblichen Rollen wurden zum Teil auch von Männern dargestellt — und nachmittags, gegen Abend, um die Stunde, „da alles Licht stiller wird“, klangen die ehrwürdigen Verse des Nürnberger Poeten in das Rauschen der Bäume, aus deren Kronen heller Vogelgesang als Zwischenaktsmusik mit den Klängen einer Militärkapelle wetteiferte. Zur Aufführung kamen ernste und heitere Spiele — das auch heute noch oft hervorgeholte „Kälberbüten“, die Geschichte von dem törichten Bauern, der aus Angst vor



Die Zuhörer am Pfingstsonntag



Frau Wahrheit.

seinem bösen Weibe aus den Maden eines Käses Ersatz für das ertrunkene Kalb ausbrüten will; dann die Geschichte von Frau Wahrheit, die niemand herbergen will, der fahrende Schüler aus dem Paradies; ferner stand „Der tote Mann“, „Der Krämerkorb“ und anderes auf dem Spielplan. Die Schauspieler entledigten sich ihrer Aufgabe mit Geschick und gutem Gefühl für die Forderungen der Freilichtbühne — sie gaben, ähnlich wie Hans Sachs es in der Dichtung tut, auch in der Darstellung nur die Umrisslinien der Gestalten — spielten „das böse Weib, „den“ dummen Bauer, und stellten gerade damit die Figuren so einfach hin, wie sie gedacht und empfunden sind, und

die Fülle der Zuhörer, die sich einfanden, bewies, dass sie das rechte trafen. Die vielen langen Bänke, die man vor der Bühne aufgestellt hatte, waren bis auf den letzten Platz besetzt und der fröhliche Beifall, den die Schwänke fanden, zeigte, dass dieser erste Besuch des alten Meisters in der guten Stadt Wilna die beste Aufnahme bei allen, zu denen er kam, gefunden hat. Gerade indem man die Aufführung ohne viel literaturgeschichtliche Weisheit in frischem Zugreifen bedenkenlos hinstellte, brachte man heraus, was an den Gestalten und Situationen über die



Das Kälberbrüten.



Bürgermädchen.

Jahrhunderte hinweg bis heute lebendig geblieben ist und liess vergessen, das zwischen dem biederem Nürnberger Meister und uns eine Welt an Geschichte- und geschichtlichen Wandel von Menschen und Dingen liegt. Man erlebte wieder einmal, dass volkstümliche Komik im Grunde immer die gleiche bleibt — und dass die Menschheit in den primitiven grundlegenden Gefühlen sich ebensowenig ändert. Da man vielleicht auch aus dieser Erkenntnis heraus die Sorge um das leibliche Wohl nicht vergessen hatte und freundliche Schwestern Ess- und Trinkbares darboten, so müssen diese Pfingstspiele allen die sie miterlebt haben in freundlichem Andenken bleiben.



Der Junker.



Die Sorge für das leibliche Wohl.



Die Magd.